

# Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Lesen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50  
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

31a u. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.  
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreigespaltene Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung  
und Anzeigen der Fachstellen die Hälfte.

Nr. 50.

Stettin, den 14. Dezember 1906.

VII. Jahrgang.

## Bewerbliches Einigungswesen.

Am 1. d. M. stattgefundene Generalversammlung der Gesellschaft für Sozialreform hatte als wesentlichsten Verhandlungsgegenstand die Methoden des gewerblichen Einigungswesens auf der Tagesordnung stehen. Die Wichtigkeit der Sache brachte es denn auch mit sich, daß dem von Dr. Zimmermann, Redakteur der „Soz. Praxis“, erstatteten Referate eine eingehende Diskussion folgte. Hervorgehoben muß werden, daß an dieser wohl zum erstenmale Vertreter der Großindustrie beteiligten und ihre Anschauungen zum Ausdruck gebracht. Vornehmlich waren es aus dem Ruhrrevier entnommene Vertreter des bergbäuerlichen Vereins, die sich zur Sache äußerten. Wenn man bedenkt, daß es der bergbäuerliche Verein gewesen ist, der die große Ruhrbergarbeiterstreik war, der jedes Verhältnis mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen abbroch, so ist schon die Tatsache, daß Interessenten des Ruhrbergbaues der Tagung beizuhören, wert, festgestellt zu werden.

Neues brachte die Diskussion nach der prinzipiellen Seite hin wohl nicht zu Tage. Wenn auch die Vertreter des Ruhrkohlenbergbaues erklärten, sie seien nicht die Gegner, für die sie verschrien würden und ständen sie bereit, mit den Arbeitern über Lohn- und Arbeitsbedingungen, so ist dieses nicht von Belang. Erklärten doch die Vertreter im selben Augenblicke, daß sie alles Verhandeln mit der Personenfrage abhängig machen müßten. Die Moral der Geschichte dürfte demnach die sein, daß auch die großen in der Ruhrkohlenbergbau nicht mehr lange den Druck der öffentlichen Meinung gegen das Scharfmachertum ertragen können. Mit innerem Groll stehen sie da und wider Willen sind sie der andringenden sozialen Zeit tributpflichtig.

Dr. Zimmermann behandelte die Materie eingehend an der auf einer Studienreise in England gesammelten eigenen Erfahrungen. Die letzteren hat der Referent auch in einer Schrift der Gesellschaft für Sozialreform: „Gewerbliches Einigungswesen in England und Deutschland“, niedergelegt. Wie er hier anführt, kommen die gewerbliche Einigungstätigkeit nur die Methoden in Betracht, die sich die Schlichtung von „echten wirtschaftlichen Interessenkonflikten“ zur Aufgabe gesetzt haben. Persönliche Konflikte der Arbeiter mit den Arbeitgeber, die sich aus den Gefühlen ergeben, individuelle Rechtskonflikte, die aus der Auslegung eines bereits bestehenden Arbeitsvertrages entstehen, gehören hier nicht hin. „Um die Gruppe von echten Interessenkonflikten beim Abschluß neuer oder der Abänderung Arbeitsverträge handelt es sich wesentlich, wenn wir von der sozialen Boden Deutschlands mit einem gewissen Reize England hinübersehen, das zur Lösung dieser Konflikte erfolgreiche Methoden gefunden hat. Wir wollen nicht behaupten, daß Deutschland in der einigungssamtlichen Tätigkeit der Arbeitgeber einen künstlich von oben geschaffenen Mechanismus für die Lösung der gleichen Aufgabe besitzt, es ist eben ein Mechanismus, der tot bleibt, wenn nicht die motorische Kraft leitender Persönlichkeiten, wie sie unsere Arbeitgeber erst allmählich und im Laufe der Jahrzehnte entwickelt haben, die in der sozialer Praxis entwickeln konnten, dem Mechanismus zum fruchtbareren, erfolgreichen Leben verhilft.“ Ebenso sind auch die Schlichtungskommissionen, die sich in den letzten Jahren massenhaft vollzogenen Tarifverhandlungen gebildet haben, nur ein Anfang zu volleren Methoden des Einigungswesens. Was aber bei dem von besonderer Schwere ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß alle die in Deutschland vorhandenen Einigungsmethoden nur für das Kleingewerbe und die leichteren Industrien wirksam sind, während die für die gesamte Volkswirtschaft wichtigsten schwereren Industrien bisher jeglichen Einigungswesens entbehren. Ein Lohnkampf in der Industrie wirkt aber ungemein schwerer zur Schädigung des Arbeiterlebens als vielleicht hundert Streiks in anderen Gewerben.

Die Formen des Einigungswesens müssen daher in Deutschland für die Großindustrie, den Bergbau, die Eisen- und Metallindustrie gefunden werden. Der für die gewerblichen Einigungsmethoden historische Boden Englands zeigt, daß es möglich ist, auch hier einen Boden zu finden. In Deutschland fehlt, das ist einzig und allein der gute Boden der Großindustriellen, den Arbeiter als einen berechtigten Faktor anzuerkennen. Solange hierin nicht Wandel geschaffen, werden schwerlich erhoffte Ziele erreicht. Doch muß es auch in Deutschland möglich sein, die Kämpfe der Arbeiter für die gesamte Volkswirtschaft ungefährlicher zu machen. Auch für Deutschland mögen die Worte zutreffen, die vor circa 20 Jahren der Engländer Arnold Knopke über die Einigungswesen seines Heimatlandes schrieb:

„Die Einigungswesen sollen sich auswirken zu ständigen Verhandlungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und sollten dann die Prinzipien unserer sozialen und technischen Entwicklung jene großen Probleme der Lohnschwankungen, der Produktion und Gewerbergulierung behandeln. Unter-

nehmer und Arbeiter zusammen müssen ohne Dritten sie friedlich lösen. Wie fern dieses Gedankens Erfüllung auch noch scheinen mag — davon bin ich überzeugt, daß es kein Traum, sondern eine vernünftige Hoffnung ist, geboren aus einer ruhigen, historisch begründeten Einsicht und einem nüchternen Glauben an des Menschen bessere Natur. Und vor allem ist diese Hoffnung berechtigt in England, wo dank einer ununterbrochenen geschichtlichen Entwicklung ein Gefühl gegenseitiger Verpflichtung zwischen den Klassen die Auflösung der alten sozialen Verfassung überdauert hat.“

## Zweierlei Auffassungen.

Naturgemäß muß dem stetigen Wachstum und der damit verbundenen größeren Bedeutung der christlichen Arbeiterbewegung im sozialen Leben eine vermehrte Beachtung derjenigen Kreise folgen, die dem öffentlichen Leben nahesteht. Letztere Erscheinung ist unzweifelhaft vorhanden. Sowohl im Lager der Gegner, sowie auch in denjenigen Bevölkerungsklassen, die bisher der Arbeiterbewegung indifferent gegenüberstanden, weil bei ihnen der Glaube an eine ausgesprochene antisozialdemokratische Arbeiterbewegung von Bedeutung stark erschüttert war, beginnt man sich mehr und mehr mit den Ideen unserer Bewegung zu befassen. Die Hoffnungslosigkeit auf eine auf gesunder Grundlage aufgebaute Arbeiterbewegung beginnt zu schwinden und mehr und mehr werden hervorragende im Volksleben Tätige mit neuem Mut an den Sieg des Guten, durch das Vorhandensein und starke Emporkünften unserer Bewegung erfüllt.

Die Beweggründe für diesen stärker werdenden Glauben sind allerdings verschiedener Natur. Bei der Kerntruppe der christlichen Arbeiter- bzw. Gewerkschaftsbewegung jedoch, das möchten wir von vornherein feststellen, kommen all die Beweggründe der unsere Bewegung mit Wohlwollen betrachtenden bürgerlichen Kreise in Fortfall. Eine Wertung der Bewegung von den verschiedensten Gesichtspunkten finden wir daher in der Hauptsache nur bei letzteren. Hier darf nicht verkannt werden, daß diese verschiedenartige Wertung vielfach geeignet sein kann, die ganze Bewegung in ein schiefes Licht zu rücken. Wir haben daher alle Veranlassung, keine falschen Anschauungen aufkommen zu lassen.

Zwei Vorgänge der letzten Zeit zeigen mit Deutlichkeit, wie verschiedenartig das Wesen der Arbeiterbewegung und speziell der christlichen aufgefaßt wird. Im ersteren Falle sehen wir, wie vor allen die Betonung des „nationalen“, unserer Bewegung Sympathie verschafft hat und die Antipathie der letzteren auf dem Fuße folgt, wenn über den „Vater Staat“ mal ein herbes Wort gesagt wird.

Kollege Giesberts hatte bei Gelegenheit der Beratung des Gesetzentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine für das Koalitionsrecht der Landarbeiter im Reichstage eine lange Rede gehalten und hierbei das reaktionäre System des gelobten Landes Preußen, das kein Koalitionsrecht der Landarbeiter kennt, gebührend kaltegestellt. Bei dieser Gelegenheit war denn auch das Wort gefallen, daß man sich infolge des preussischen Polizeibürokratismusses „im Lande draußen bald schämen müsse eine Preuße zu sein“. Wir hätten diese Redewendung nicht für ein Staatsverbrechen und sind der Ansicht, daß diesem System ganz offen der Krieg erklärt werden kann, ohne daß die Volkswirtschaft auch nur im geringsten darunter leidet.

Anderer Ansicht scheint ein Mitglied der freien kirchlich-sozialen Konferenz zu sein, welcher letztere Korporation der christlichen Gewerkschaftsbewegung durchaus freundlich gesonnen ist. Wie „das Reich“ meldet, soll die Redewendung auch in anderen Kreisen stark verstimmt haben. Das genannte Blatt, das rücksichtslos die Interessen unserer Bewegung bisher vertreten hat, unternimmt es dann, eine Ehrenrettung des Abg. Giesberts vorzunehmen. Nachdem es den richtigen Wortlaut des in Betracht kommenden Teiles der Giesbert'schen Rede wiedergegeben hat, bemerkt es:

„Daraus ergibt sich also, daß jene Äußerung nicht im Sinne eines Internationalismus gesprochen ist, sondern die andern deutschen Staaten, wie Baden, Bayern, Württemberg vor dem norddeutschen Staatswesen herausstreichen soll. Auch ist bekanntlich der preussische Staatsgedanke in den Rheinlanden erst dabei, Wurzel zu schlagen — man vergleiche Viebig's „Wacht am Rhein“. Das Giesberts als Arbeiter für seine Kameraden vom Lande eingetreten ist, sollte ihm niemand übelnehmen, der Kameradschaft für eine der schönsten Tugenden hält. Dennoch gestehen wir zu: Nach unserem Empfinden hat Herr Giesberts sich in der Hitze des Gefechts in seinen Worten vergangen und zu einer Äußerung hinreißt lassen, die arg gegen die Bewegung ausgelegt werden kann. Er ist aber durch den stürmischen Beifall der Sozialdemokratie genug für das eine verfehlte Wort gestraft.“

Uns scheint, als ob das Bemühen zur Verteidigung des Kollegen Giesberts höchst überflüssig war. Was er gesagt hat, traf noch lange nicht scharf genug, das System, dem das gewaltige Aufschwollen des internationalen Sozialismus in Deutschland nicht in letzter Linie mit zu danken ist. Das nationale Bewußtsein in unserer Bewegung ist nicht so groß, um die dem Arbeiterstande angetane Schwäche durch die

Paragrafenwillkür oberer und niederer Verwaltungs- und Vollstreckungsorgane stillschweigend hinzunehmen. Wer ein solches Nationalgefühl verlangt, der ist kein Freund des Arbeiterstandes, sondern bestenfalls jemand, der durch seine, der christlich-nationalen Arbeiterbewegung entgegengebrachte Sympathie mit der Wurst nach der Seite Speck wirft. Ein „Hände weg“ ist hier wohl am Platze.

Wenn „Das Reich“ aus der Äußerung des Abg. Giesberts und aus dem Viebig'schen Roman folgert, daß der preussische Staatsgedanke in den Rheinlanden erst dabei sei, Wurzel zu schlagen, so dürfte diese Auffassung irrig sein. Veraltere Staatsbürger wie in den breiteren Schichten der Bevölkerung der westlichen Provinzen dürfte Preußen kaum besitzen. Jedenfalls darf man wohl der Auffassung Ausdruck geben, daß die hier vorhandene vaterländische Art wertvoller ist, als der Patriotismus ostelbischer Schnapsbrenner. Wogegen man sich aber in den westlichen Provinzen sträubt, das ist „der heilige preussische Schneid“, der jeder freiheitlichen sozialen Bewegung Fesseln anlegt, mag sie in noch so geordneten Bahnen vor sich gehen. Alle guten Geister mögen verhüten, daß eine solche Verpreuung der Rheinlande vor sich geht. Die christliche Arbeiterbewegung kann ja wohl bereits von Fällen übermäßigen polizeilichen Schneids berichten, doch ist zu hoffen, daß Vorgänge wie z. B. in Berg- und Labach und Jüßelburg nicht zum Bestande der erst „in den Rheinlanden Wurzel fassenden preussischen Staatsgedankens“ gehören.

Im Lande Preußen ist wirklich nicht alles Gold was glänzt. Namentlich nicht für die nach den Idealen sozialer und staatsbürgerlicher Gleichberechtigung strebende Arbeiterschaft. Letztere hat daher alle Veranlassung, ihre Bewegung zu einer Arbeiterbewegung zu stemmeln. Das Prädikat „deutsch-national“ oder auch „christlich-national“ kennzeichnet lediglich die Abweichung von der auf sozialdemokratischem Boden stehenden. Wer gut national ist, der wird sich in erster Linie bemühen, die Schäden, die im eigenen Volks- und Staatsleben herrschen, auszumerzen. Nach den bisherigen Erfahrungen ist leider in Preußen nur etwas zu erreichen, wenn eine öffentliche Kritik geübt wird. Zum Schaden kann letztere deshalb nicht sein. Zu hoffen ist nur, daß der Kollege Giesberts in Zukunft trotz des Beifalles der Sozialdemokraten nicht abhalten läßt, die antinationale Bevormundungs- und Bürokratismuspolitik, wie sie sich in Preußen gegenüber der Arbeiterschaft besonders geltend macht, an den Pranger zu stellen. Eine solche Politik verträgt sich nicht mit deutschen Wesen.

Eine wesentlich andere Auffassung von der Arbeiterbewegung gab Professor Harms-Lübigen auf der letzten abgehaltenen Generalversammlung der Gesellschaft für Sozialreform zu erkennen. Er bedauerte die oft wüste Polemik der einzelnen Blätter der verschiedensten Gewerkschaftsrichtungen, die den Interessen des Arbeiterstandes niemals dienen könne. Herr Professor Harms mag es ehrlieh mit der Arbeiterschaft meinen, doch fehlt ihm die Übersicht über die in der Arbeiterbewegung wirkenden Faktoren. Wir geben gerne zu, daß sich die bedeutenderen sozialdemokratischen Gewerkschaftsblätter, abgesehen von einer Reihe Klaffern, in ein Gewand der Bornehmtheit hüllen, und eine Polemik, wie sie sich in den Organen unserer Bewegung oft findet, vermeiden. Doch wäre es falsch, aus diesem Grunde anzunehmen, daß die Kampfesweise der sozialdemokratischen Gewerkschaften eine sachlichere sei, als die der christlichen. Für den alltäglichen Kleinkampf steht den sozialdemokratischen Verbänden die sozialdemokratische Parteipresse in hinreichendem Maße zur Verfügung, welche mit allen nur erdenklichen demagogischen Kniffen die Bekämpfung der gegnerischen Anschauungen aufnimmt. Den christlichen Gewerkschaften steht in dem Maße nicht die Tagespresse frei und befinden sie sich daher im Nachteil. Abgesehen davon ist es ihnen auch unmöglich, in der Art der sozialdem. Presse zu kämpfen. Es ist deshalb wohl erklärlich, wenn die Polemik in der Presse in der christlichen Gewerkschaftspresse einen ziemlich freien Raum einnimmt und hier manchmal ein herbes Wort fällt. Keineswegs trifft aber die Annahme zu, als ob hier des Guten manchmal nicht im Interesse der Arbeiterschaft zu viel geschähe.

Die christliche Arbeiterbewegung ist nur dazu da, dem Arbeiterstande die vorenthaltenen Rechte zu verschaffen und ihn dadurch in den Stand setzen, sich auf ein höheres Niveau zu bringen. Wer die Auffassung hat, daß unsere Bewegung geschaffen sei zu einer spezifisch nationalen Bewegung, der befindet sich in einer verhängnisvollen Irren. Die christliche Arbeiterbewegung muß sein und bleiben: Eine soziale Bewegung.

## Aus dem Wiesental.

Eine erfreuliche Tatsache ist es für die ganze, insbesondere die christliche Arbeiterschaft Deutschlands, daß ihre Kollegen auf dem Schwarzwald sich endlich überall auftrafen und sich in den christl. Gewerkschaften zusammenschließen. Nicht länger wollen sie mehr die Hände in der Schöße legen und zusehen,

als die Kollegen anderer eingen und kämpfen; — nicht länger wollen sie sich mehr ihnen hindernd in den Weg stellen, indem man diese so oft auf die Konkurrenz des Schwarzwalbes verweist.

Nur im Wiesental, einem der größten und schönsten vom Feldberg, dem Herzen des Schwarzwalbes sich gegen Basel hinziehenden Tale steht die Arbeiterschaft dem allem noch größtenteils gleichgültig gegenüber.

Gerade unsere Berufs-Kollegen, die Holzarbeiter, kommen neben den Textilarbeitern am meisten in Betracht. Sind doch im oberen Wiesental in Todtnau und Schönau über 800 Kollegen und Kolleginnen in der Bürstenindustrie beschäftigt. Weiter finden wir im Wiesental viele Sägereien und sonstige Holzindustrie. Was ist es nun, was diese Kollegen vom Anschluß an unsern Verband abhält? Ist es vielleicht die herrliche Natur dieser Gegend, die ihnen die gewerkschaftliche Organisation überflüssig macht, oder bringen diesen Arbeitern die Touristen und Sommerausflügler zufriedenstellende Verhältnisse? „Ja“, könnte noch ein mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauter sagen, „hier im Schwarzwald, im Wiesental werden die Lebensmittel billiger, die Steigerung der letzten Zeit wird nicht eingetreten sein“. Demgegenüber sei festgestellt, daß der Fremdenverkehr dem Arbeiter nicht etwa billigere Verhältnisse bringt. Auch die Fleischpreise sind in der letzten Zeit durchschnittlich um 15 Pfg. pro Pfund gestiegen. Die Milch, in dieser Gegend das wichtigste Lebensmittel, wurde in den letzten Jahren von 18 auf 20 Pfg. im Preis erhöht, und die weitere Lage des Arbeiters kennzeichnet die „Wiesentaler Zeitung“, die in Nr. 188 vom 17. Nov. 1906 den geplanten Milchzuschlag von 20 auf 23 Pfg. pro Liter wie folgt begründet:

„Eine allgemeine Erhöhung der letzten zwei Jahre ist es, daß alles in Preise steigt. So soll, wie wir hören, auch die Milch vom 1. Dezember ab in Todtnau um 3 Pfg. pro Liter aufgeschlagen.“

Es wird dann geschilbert, wie gerade hier für die Bauern alles teurer geworden sei und heißt es denn wörtlich weiter:

Dazu kommen noch unsere äußerst schwierigen Bodenverhältnisse; ebene Matten gibt es nur ganz wenige, fast alle Matten liegen an den steilen Halden und die meisten derselben haben nicht einmal einen Zufahrtsweg. Daß unter diesen Verhältnissen die Viehhaltung sich nur schlecht rentiert, beweist der stetige Rückgang des Viehstandes. Hat dann noch ein Bauer Pech und Unglück im Stall, so muß er ganz mit Verlust arbeiten.

In Todtnau waren vor 5 Jahren noch 112 Viehbesitzer und heute sind es noch 75 und steht immer noch ein weiterer Rückgang zu erwarten. Fragt man einen, der den Viehstand abgefragt hat, warum er dies getan habe, so gibt er in der Regel zur Antwort: „Ich komme besser weg, wenn ich meine Milch kauf“. Die Milch ist zu 23 Pfg. immer noch das beste und billigste Nahrungsmittel, das es gibt. Alle Nahrungsmittel sind im Preise gestiegen; das heißt auch die Milch keine Ausnahme machen kann, ist selbstverständlich.

Gerade die christl. Gewerkschaften sind es, die auf dem Standpunkt „Leben, Leben und leben lassen“ und keinem Stand das Recht auf eine auskömmliche, der Zeit entsprechende Existenz absprechen; auch ist hier nicht Raum, die Frage zu untersuchen, ob man mit dieser Forderung nicht etwa zu weit gegangen ist. Verlangen müssen wir aber, daß man auch dem Arbeiterstand dieses Recht nicht abspricht. Deshalb weisen wir die Frage auf: ist es nicht ebenso „selbstverständlich“, daß, wenn alle Lebensmittel im Preise gestiegen, auch das Einkommen der Arbeiter sich steigern muß? Oder sind die Löhne der Wiesentaler Arbeiterschaft derartig, daß eine Erhöhung überflüssig ist? Greifen wir die Bürstenindustrie heraus. Da kann es ein Fabrikarbeiter im Akkord auf 2 M., 2.50 bis 3 M., was aber nur wenige sind, bringen. Die Folge davon ist, daß Frau und Kinder in die Fabrik, oder zu Hause für die Fabrik arbeiten müssen, um den notwendigen Unterhalt der Familie bestreiten zu können. Würde doch bei der letzten Generalversammlung des „Konsumvereins Todtnau“ auf die Schulden so vieler Arbeiterfamilien bei Bäcker, Metzger u. s. w. hingewiesen. Wie sieht es in den hiesigen Arbeiterfamilien aus, wenn sie „Pech oder Unglück“ haben? Trotz alledem sind die Löhne seit Jahren die gleichen geblieben. Nur eine kleinere Fabrik in Todtnau hat einzelne Akkordlöhne um wenig erhöht, was wir gerne anerkennen. Wo bleiben aber die größeren Firmen? Hoffen wir, daß sie bald nachfolgen mögen. Der christl. Holzarbeiterverband wird in der nächsten Zeit statistische Erhebungen veranstalten über die Lage der Arbeiter in der Wiesentaler Bürstenindustrie, um das Ergebnis der Dessenlichkeit zu übergeben. Daß eine Erhöhung der Löhne erfolgen kann, zeigt schon eine Annonce im „Freiburger Boten“ vom 10. Nov. 1906 der Bürstenfabrik Steinert in Freiburg, worin diese Firma für dauernde Arbeit Bürstennmacher sucht und für Wurzelnziehen pro 1000 noch 75 Pfg. und ohne Wurzeln und Wurzelnziehen für Pechen per 1000 1,70 M. bezahlt. In Todtnau z. B. gibt es für letzteres 1,00 bis 1,20 M. („Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß“). Ähnlich liegen die Verhältnisse der übrigen Arbeiterschaft. Die Berechtigung und Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses ist also nirgendwo dringender als hier. Die Kolleginnen und Kollegen sehen dies auch ein, sie haben die Notwendigkeit der Organisation in letzter Zeit am eigenen Leibe verspürt. Solange sie aber nicht in ihrer Gesamtheit Hand anlegen, und die Mittel, die ihnen geboten werden, nicht ergreifen, werden sie bis zum St. Nimmerleinstag auf eine Besserung ihrer Verhältnisse hoffen können.

### Verbandsnachrichten.

#### Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 50. Bandbeitrag für die Zeit vom 9. bis 15. Dezember 1906 fällig ist.

Die Zahlstelle Höchst erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 15 Pfg.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. erhalten die Zahlstellen Fribshelm und Worms.

Für die polnisch sprechenden Kollegen sind besondere Statuten in der polnischen Sprache hergestellt worden. Zahlstellen, die davon welche gebrauchen, mögen dieselben bei unserem Sekretär Heinrich Sangmeister, Bromberg, Postenplatz 13 bestellen.

Das Mitglied H. Ehrenbecker wurde von der Zahlstelle Weckum wegen unkollegialischen Verhaltens aus dem Verbande ausgeschlossen.

### Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Abhaltung ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Bezug fort.

Zugung ist fernzuhalten von Schreibern nach Neustadt über Schloffen (Aug. Gabel), Braunschweig, Frankfurt a. M. (Kempes), Höchst a. M., — von Bürsten- und Pinselmachern nach Goch, Riedersheim, — von Klavierarbeitern nach Stuttgart.

Der Streit in Höchst a. M. ist nach 12 wöchentlicher Dauer beendet. Erzielte wurde die 56 stündige Arbeitszeit wöchentlich und vom 1. Oktober 1908 die 55 stündige, sowie vom 1. April 1907 ab 5% Lohnerhöhung auf Bettstellen und 2% auf Kastenmöbel. Der Vertrag ist auf 3 Jahre festgesetzt. Daß die Forderungen von den Arbeitgebern nicht ganz, oder so, wie es die Kollegen gehofft haben bewilligt wurden, und daß sich der Streit so in die Länge gezogen hat, liegt hauptsächlich daran, daß aus den Launsorten Kellheim, Mänker usw. sehr viel Streitarbeit geliefert wurde. Ferner hatten die Fabrikanten alles versucht, Streikbrecher von auswärts herbeizuschaffen, was ihnen auch zum großen Teil gelungen ist. Sogar aus Böhmen hat der Fabrikant Bogel sich eine ganze Anzahl seiner Landsleute herbeigeht. Da in Kellheim schon einige Kollegen unserem Verbands angehören und der Höchster Zahlstelle angeschlossen sind, so liegt es jetzt hauptsächlich an diesen, daß sie die indifferenten Kollegen in den Launsorten noch unserem Verbands zuführen und in der Agitation nicht erlahmen. Die Verhältnisse in den betreffenden Orten sind keine guten zu nennen. Wollen wir hier und dort etwas erreichen, so müssen die Kollegen unbedingt zusammen vorwärts gehen. Das kann nur geschehen, wenn die Kollegen gut organisiert sind. Was das Verhalten unserer Kollegen während dem langen Kampfe anbelangt, so kann man ihnen nur ein Lob aussprechen. Ist doch von unserem Verbands nur ein Streikbrecher zu verzeichnen und dieser war erst 14 Tage vor dem Streik in den Verband eingetreten. Daß die Kollegen wieder nach diesem Kampfe mit erneuter Kraft für die Gewerkschafts Sache eintreten und im Frieden wieder rüsten für den Fall eines abermaligen Krieges, das haben dieselben schon bewiesen, indem sie in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen haben, einen Lokalbeitrag von 15 Pfg. pro Woche zu erheben. Da noch eine ziemlich Anzahl von Kollegen ausgesperrt, ist der Bezug noch strengstens fernzuhalten.

### Aus den Verbandsbezirken.

#### Konferenz der Schwarzwaldb-Zahlstellen.

Am 2. Dezember tagte in Triberg eine Konferenz der Schwarzwaldb-Zahlstellen unseres Verbandes. Veranlassung gab hierzu einerseits die auf dem Schwarzwaldb stattfindende Uhrenarbeiterbewegung und das Gebahren der sozialdemokratischen Aufhorganisationen. Andererseits wollten die Kollegen, da gerade unser Zentralvorsitzender Kollege Kürschfeld auf dem Schwarzwaldb weilte, die Gelegenheit benützen, um einen gegenseitigen Gedankenaustausch herbeizuführen. Sämtliche Schwarzwaldb-Zahlstellen hatten Delegierte entsandt.

Nach Feststellung der Tagesliste erhielt Kollege Postenmaier-Schramberg zu einer Referate über Agitation das Wort: In seinem kurzen, aber klaren und leicht faßlichen Vortrage empfahl er hauptsächlich die Haus- und Werkstellenaugitation. Obgleich erstere am meisten Opfer und Mühe verlange, so verspreche sie doch die meisten und sichersten Erfolge, da zugleich die Frauen der zu gewinnenden Kollegen über den Verband, seine Ziele und Zwecke aufgeklärt würden.

In der Diskussion gaben zugleich die Delegierten den Bericht über den Stand ihrer Zahlstellen. Hieraus war zu ersehen, daß auf der ganzen Linie sowohl die Mitgliedererhältnisse eine Steigerung erfuhren, wie auch der Lokalassenbestand eine Zunahme zu verzeichnen hatte. Was als nicht befriedigend bezeichnet werden muß, ist, daß nur Schwemningen ein Lokalbeitrag von 5 Pfg. erhebt. Bei den in nächster Zeit stattfindenden Generalversammlungen dürfte dieser Punkt unbedingt zur Behandlung genommen werden. Die Kollegen sollten ihren Ehrgeiz darin suchen, in diesem Punkte einander zu überflügeln. Von besonderem Erfolge konnte Lauterbach bezüglich der Hausaugitation berichten. Ebenso konnte Neustadt von der eben in Angriff genommenen Hausaugitation nur Gutes melden. Unser Zentralvorsitzender Kollege Kürschfeld forderte alle energisch auf, für die Gewinnung der Kollegen und die Ausbreitung unseres Verbandes zu arbeiten, damit einst die Kollegen des Schwarzwalbes vermöge ihrer Organisation das erreichen, was ihnen die Arbeitgeber vorenthalten, nämlich, der heutigen Zeit entsprechende Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Dieses aber zu erreichen, dazu bedarf es des Zusammenschlusses aller Kollegen in den christlichen Gewerkschaften; denn nur sie sind es, welche ihren Mitgliedern einen festen und sicheren Rückhalt bieten können.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung sprach unser Sekretär Kollege Hödlach. Er erstattete Bericht über die Lohnbewegung und das Verhalten der sozialdemokratischen Aufhorganisationen mit der Begründung, daß es zu früh sei, dem Schwarzwaldb-

arbeiter zu besserem Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu helfen, um dann im gleichen Augenblick sog. „Abstrumpfung“ einzutreiben, damit die Arbeiter nicht sollten, wie ihre angeblich „kapitalistischen“ Organisations die so notwendige Entgelt hintergangen haben, um so Geldmangel zu verdecken. Besonders geistelte er das Gebahren gewisser Arbeiterführer. Wenn die Sache nicht so wäre, man müßte lachen, wenn man die Äußerungen hört, denen diese hochnoblen „Genossen“ ihre Schäflein füttern, ihnen so ihr verräterisches Treiben nicht vor Augen zu fallen. Mit einem Appell, dieses Abgenewebe gebührend zu beseitigen, schloß er seine Ausführungen. Nachdem die Delegierte die Ausführungen noch näher beleuchtet wurde noch Verschiedenes erörtert. Ein Antrag, die Schwarzwaldb-Zahlstellen zu einem besonderen Bezirk zu vereinigen, wurde einstimmig angenommen.

Offentlich haben die Delegierten nach den gehaltenen Wahlen und Ratssitzungen den Vorsitz gefaßt, diese in die umzusetzen, um so den Holzarbeitern des Schwarzwalbes zu bereits erzielten Erfolgen neue zu sichern.

### Berichte aus den Zahlstellen.

Vom Schwarzwaldb. In der Zeit vom 1.—6. Dezember fanden in den Orten Billingen, Triberg, Furtwangen, Lauterbach und Schramberg öffentliche Holzarbeiterversammlungen statt, denen auch die Arbeiter anderer Berufe eingeladen waren. Referent war für diese Versammlungen unser Zentralvorsitzender Kollege Kürschfeld gewonnen. Mit Interesse verfolgten die Kollegen besonders denjenigen Teil der Ausführungen, der von den Folgen unseres Verbandes allein in diesem Jahre handelte. Referent führte eine ganze Reihe von Zahlstellen an, denen möglichst was, ganz bedeutende Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchzuführen. Ebenso wie auf dem Schwarzwaldb durch den Abschluß von Tarifverträgen unser Verband längst die alte sozialdemokratische Phrase widerlegt hat, wir für nur dort Lohnbewegungen, wo wir durch die „Freien“ gewinnen werden, daß aber alle unsere Hochburgen von Verbesserungsforderungen ferngehalten würden, so brachte auch der Referent einer großen Zahl von praktischen Beispielen den Beweis, gerade in solchen Orten, wo unser Verband maßgebend ist, geradezu großartige Erfolge erzielt worden sind. Ober ist es kein großer Erfolg, wenn teilweise für die an diesen Werken beteiligten Kollegen 80 M., 105 M., 120 M., 160 M., 180 M., usw. an Mehrverdienst zugeführt und eine Arbeitszeitverkürzung von 100, 150 und sogar bis zu 800 Stunden = 1 Monatslohn wurden? Und das alles an Orten, wo die Forderungen den Händen des christl. Holzarbeiterverbandes lag. Ein Teil weiterer Ausführungen des Kollegen Kürschfeld war den in letzten Jahren durch den sozial. Holzarbeiterverband in Erlangen angangenen Arbeitervereinigungen gewidmet. Was es unseren Kollegen schon lange Zeit nicht recht verständlich gewesen, wie die „Genossen“ in allen Versammlungen die Anwesenden immer wieder durch den Ruf: „Ehlo“, auf ihre eigene Schandlaster auszuwickeln, so wurde das nun den Ausführungen des Referenten erklärlich. Denn ebenso wie ein schwerer Verbrecher sich wissen durch ein offenes Geständnis zu entlasten sucht, so muß sich die „Genossen“ ihrer Gewissenhaftigkeit dadurch entlasten, daß sie immer wieder in allen Versammlungen Anklage wider selbst erheben über den schweren, während des Erlanger Kampfes begangenen Arbeiterverrat. Die Angehörigen dieses Kampfes brauchen hier nicht wiederholt zu werden, da die Rolle durch unsere Broschüre längst aufgeklärt sind. Nur ein Beweis sei als Beweis dafür, was unsere Gegner bis hinauf zum Reichsvorstand für eine Glaubwürdigkeit verdienen, angeführt. In bekannten Broschüre des roten Verbandes „Ein Denkmal“ wird im Eingang derselben die vor dem Streik vorhandene Mitgliederzahl des christl. Verbandes so weit als möglich verkleinert, was ja auch in den Versammlungen der roten stets geschah, indem man von einem Bäderbürgen, einem Plater voll Götlicher usw. redete. Auf Seite 37 aber gibt man bekannt, wir schon im 4. Quartal 1904 560 Mitglieder hatten. Berechnete demnach so wie man es gerade gut gebrauchen konnte um seine Schäfchen zu täuschen. Die christl. Gewerkschaften haben so führte der Referent weiter aus, in der verhältnismäßig kürzeren Zeit ihres Bestehens an innerem Ausbau sowohl als an äußerer Ausbreitung viel mehr geleistet als die anderen Gewerkschaftsrichtungen in der gleichen Zeit nach ihrer Gründung. Das ist berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Es ist auch sonderbar zugehen, wenn im Hinblick auf die praktische, im Interesse des Arbeiterstandes liegende Tätigkeit unserer Bewegung nicht das große Vertrauen seitens der Arbeiter entgegengebracht würde, wie es tatsächlich der Fall ist. Mit der Forderung an die Kollegen des Schwarzwalbes, es nicht bei den in der letzten Zeit errungenen bedeutenden Mitgliederzuwächsen wenden zu lassen, sondern immer noch mehr für den Ausbau unserer Zahlstellen Sorge zu tragen, schloß der Referent überall mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Man sah die Kollegen auf dem ganzen Schwarzwaldb das Gebörte im Zaue stehen, dann wird es auch für sie möglich sein, die Anforderungen an Verbesserungen und Verbesserungen zu zwingen. Die Quartalsarbeiten und Verrätereien der „Genossen“ wird von selbst das wohlverdiente Gericht der denkenden Arbeiter herbeibringen. In der Diskussion brachte u. a. Kollege Hödlach die neuesten Verträge der Gegner, stich aus der selbst bereiteten Niederlage und Blamage herauszuziehen, zur Sprache. Allgemein wurde das schofte Verhalten der roten Verbändlers mit Entschiedenheit von den Kollegen verurteilt.

Schramberg. Die hier vor sich gegangenen Wahlen der Ortskommission haben den christlichen Arbeitern immerhin einen Achtungserfolg gebracht. Anfanglich wollte man von der Wahlbeteiligung Abstand nehmen und den „Genossen“ so bisher das Feld ohne Schwerförmig überlassen. Doch zwang räuberische Gebahren des sozialdemokratischen Parteiblattes christlichen Arbeiter dazu, den Kampf aufzunehmen. Biele wäre es besser, wenn dieses schon bedeutend eher geschehen wäre. Die Kampfesart der „Genossen“ ist vollstetiger Vortrieb. Unter anderem wurde von den christlichen Arbeitern auch Kollege M. als Kandidat aufgestellt. Das hat die „Genossen“ in Harnisch gebracht, daß sie ihn mit Rosenamen wie „Lauterbach“, „Zagel“ usw. beschlugen. Der Kollege sah sich genötigt, Chef des Betriebes gegenüber solchem Treiben Schutz zu erbitten, da ihm vom Werkmeister solcher nicht zueilt wurde. Als „Freiheitshelden“ von dieser angeblichen „Denunziation“ wurde er von den „Genossen“ vorstellig und verlangte die Entlassung des andernfalls sie die Arbeit niederlegen. Er wurde entlassen, der Bestätigung, man würde ihn schon bei Beschaffung der Arbeit begünstigt sein. Mit welcher fanatischen Hölle von „Genossen“

...der 24. im Mai, Zeugnisse schon die Worte eines ihrer ...

...Einen Beleg zur roten Terroristendebatte haben ...

...In einem am 25. November im Gasthof ...

...Die in jüngster Zeit in hiesiger Gegend vor ...

...Nicht nur bezgl. Mitgliederzahl hat unsere Orts ...

...Wie die Christen kämpfen, davon ein ...

...Unter diesem Titel durchläuft ein Versammlungsbericht ...

...In unseren Versammlungen von den Jesuiten, die unsere ...

...Die wohlberedete Beräumungsdialekt der Notizen: ...

...Dies zum Kapitel Beräumungsdialekt der Notizen, und nun ...

Der Gesekentwurf betreffend die

Rechtsfähigkeit der Berufsvereine

wird ohne Zweifel dem neuen Reichstage wieder zugehen ...

Durch die Reichstagsauflösung ist auch die Kommissions ...

Presse

welche die Sache unserer christlichen Arbeiterbewegung konsequent ...

Opfermut

verraten nur ... man ankern, wenn ein Mann, das ...

Reimsfeld. In einem recht sonderbaren Licht leuchtete eine ...

haben, einzig zu sein, wenn wir bessere Beschäftigung ...

Frankenstein. Aus Anlaß des 25. jährigen Gedenktages der ...

Düren. Es dürfte an der Zeit sein, die Kollegen wiederum ...

Rauf 5. Nürnberg. Gut zugebedt wurden die in unserer ...

Gewerchaftliches

Der „Uebergetreue“. Unter diesem Titel sucht die ...

„Der Wig ist aber der, daß dieser berühmte „Uebergetreue“ ...

sein, um glauben zu können, mit solchen Mitteln noch Eindruck zu machen!

Allesdies wäre nach unserer Meinung dieses Geschreibsel, an dem ein Wort so erlogen ist wie das andere, nicht verborgen worden, wenn dieser Uebertritt eines Kollegen, der sieben Jahre lang Mitglied des roten Maschinen- und Heizerverbandes (also nicht des Holzarbeiterverbandes, wie irrtümlich berichtet worden war) gewesen ist, nicht einen so nachhaltigen Eindruck auf den ganzen Schwarzwalde gemacht hätte. Datten auch die denkenden Arbeiter schon während der ganzen Bewegung Gelegenheit, das verräterische Treiben der „Genossen“ aus nächster Nähe zu sehen, so verfehlte der Uebertritt eines Kollegen, der schon lange Zeit die Schandtaten der „freien“ Gewerkschaften beobachtet konnte, der auch fleißig, aber vergeblich bemüht gewesen war, seine religiöse und politische Ueberzeugungsfreiheit im sozialdemokratischen Verband geachtet zu finden, seine Wirkung nicht. Da war guter Rat bei den „Genossen“ teuer, aber wozu hat man denn die Lehre von Kautsky, daß dem Gegner gegenüber so viel als nur möglich gelogen werden darf? Und so suchte man die erwähnte Wirkung dadurch abzuschwächen, daß man einfach geradezu haarsträubende Lügen verbreitete, die man mit Händen greifen kann. Gegenüber den oben mitgeteilten roten Behauptungen sei festgestellt:

1. Die angebliche „Kreatur der Christlichen“ war 7 Jahre im „freien“ Heizer- und Maschinenverbande organisiert. Der Kollege befand sich damals in Lahr und Freiburg.
2. Der übergetretene Kollege ist bereits über 4 Monate in Neustadt beschäftigt.
3. Kollege Möblach war weder in der Versammlung, in welcher der Uebertritt erfolgte, noch überhaupt im letzten Halbjahr in Neustadt gewesen.
4. Der übergetretene kam nicht mit der Bahn, sondern mit einer Reihe von anderen Kollegen in die betr. Versammlung noch als Gegner unserer Organisation und erkannte erst da die roten Verräterei. Das alles wird gegebenenfalls auch gerichtlich bewiesen.

Unsere Kollegen mögen aber wieder an dem einen von Hunderten von Beispielen erkennen, wie verlogen und niedrig die Gegner kämpfen.

Zur Erheiterung unserer Leser möge aber noch ein Beispiel angeführt werden, wie die sozialdemokratischen Verbände ihre so oft mit großem Lantam verkündeten Uebertritte erhalten. Anlässlich einer großen öffentlichen Arbeiterversammlung in Weingarten (Wabg.) hatten die anwesenden „Genossen“ mit ihren Rednern eine gründliche Niederlage erlitten. Um das nun zu vertuschen entstand nach Schluß der Versammlung an dem Tische der „Genossen“ plötzlich ein Spektakel und es eröndte der Ruf: Hier steht hier, ein Christlicher ist soeben übergetreten, hier ist das Mitgliedsbuch, das ist euer Erfolg. Nach Einsicht des betr. Mitgliedsbuches stellte es sich heraus, daß der „soeben“ übergetretene Ende September bereits seinen letzten Beitrag bei uns bezahlt hatte. Das Lustigste an der ganzen Sache ist aber, daß dieser letzte Beitrag auch der erste gewesen war, denn in dem Buche des „übergetretenen“ befanden sich — eine Aufnahme und eine Beitragsmarke. Das sind also die roten „übergetretenen“ und die „Arbeits“-Methoden der „Genossen“.

Sonderbare Deutschen sind doch unsere Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereiner. Der in Nr. 47 des „Deutschen Holzarbeiters“ enthaltene Artikel „Hirsch-Dunkleriana“ hat bei ihnen die verschiedenartigsten Wirkungen hervorgerufen. Während Anton Erkeling in eine Fastnachtsschlimmung hineingeriet und sich so darin vertiefte, daß er glaubte, die Würde eines Prinzen Karneval erreicht zu haben, der freigeigig nach allen Seiten Orden verteilt, ziehen die „alten Herrn“ in Berlin ein griesgrämiges Gesicht. In der Redaktionsbude der „Eiche“ hat man nämlich entdeckt, daß das „Nachwerk“ den Zweck verfolgen soll, die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereiner lächerlich zu machen. Die „Eiche“ muß so den Krager über diese „christliche Bosheit und Niedertätigkeit“ loslassen. Sie rede von „Nachwerk christlicher Gesehshelden“, „Lug und Trug froh“, „hohnsprechendes Betragen“, „Helfershelfer der Reaktion“ usw. Ein „Hinein in die deutschen Gewerksvereiner“ wird als letzte Bombe der Schimpfepistel zwischen die „deutschen Arbeiter“ geworfen. Ohne Zweifel wird ein solches Rammeswort ziehen und wird dieses auch fernerhin der Schlachtruf sein, für alle die da kamen.

Liebliche der Unternehmer. Als solche bemüht sich die „Holzarbeiter-Zeitung“ in ihrer Nr. 48, die Mitglieder unseres Verbandes hinzustellen. Für ihre Betrachtung dient nun als Grundlage ein Inserat, das die Firma Mang u. Gerstenberg in Frankfurt a. D. in unser Organ einrückten ließ. Diese Firma soll die Schuld daran tragen, daß ein vom soz. Holzarbeiterverbande in Frankfurt a. D. ingenieurierter Streik, der nebenbei bemerkt, eine Lichtung der Reihen des Hirsch-Dunker'schen Verbandes der Tischler nach dessen Aussagen als Aufgabe mit hatte, für die „Genossen“ verloren ging. Nunmehr aber, nachdem der Streik bereits ein gutes halbes Jahr zurückliegt, annouciert die Firma im „deutschen Holzarbeiter“. Was das eigentlich die „Holzarbeiter-Zeitung“ angeht mag? Ein Streik existiert bei der Firma nicht und die Sperre ist in keinem Gewerkschafts- noch in einem anderen Blatte verhängt. Nun ja, die „Holzarbeiter-Zeitung“ muß eben, wie die kleinen Kinder etwas zu lutschen haben. — Doch wir wollen ihr ein anderes Stüchchen erzählen: Da ist in Elmshorn eine Korbfabrik, deren Inhaber Ed. Weis heißt. Diesem Manne wollte es nicht gefallen, daß sich seine Leute im „deutschen Holzarbeiterverbande“ wohlgemerkt im „deutschen“, nicht im „christlichen“ organisiert hatten. Er ging deshalb dazu über, diese „frei“ organisierten Leute an die Lur zu legen. Er sah dafür wurde er jedoch sobald nicht zu bekommen und so erümierte er sich der „Holzarbeiter-Ztg.“, die von vielen, die niemals Streikbruch verüben „können“, gelesen wird. In dieser ließ er nun eine Annonce vom Titel, daß er so und so viele Korbmacher suche. Ohne Argwohn haben wir solches beobachtet, dahien wir doch im Augenblick nicht daran, daß dieses dieselbe „Holzarbeiter-Ztg.“

set, die als obligatorisches Organ des „deutschen Holzarbeiterverbandes“ gilt, des Verbandes, dessen Mitglieder von Weis an die Lur gesetzt wurden.

Wie die „Genossen“ die Solidarität verstehen. In allen Verräterei, die in der letzten Zeit von den sozialdemokratischen Verbänden betrieben wurden, kam eine neue vom deutschen Holzarbeiterverbande. In Schramberg sollte in einer Möbelfabrik eine Lohnbewegung durchgeführt werden. Auf die Anfrage des roten Verbandes, der die Mehrheit hatte, ob wir uns solidarisch erklären, gaben wir die Antwort, daß wir selbstverständlich sofort dabei sind, wenn es sich um eine Besserstellung für die Kollegen handelt. Wir machen es nicht wie die Metall-„Genossen“, die von der Leitung aus die Anweisung erhielten, mit den Christlichen nirgends zusammenzugehen und die dadurch auch Verbesserungen verweigerten. Nachdem wir uns also in jeder Weise solidarisch erklärt hatten, konnte man doch einigermassen von den „Genossen“ Ehrlichkeit verlangen, wenn es auch diesen Brüdern, wie wir aus Erfahrung wissen, sehr schwer fällt. Aber wie immer, kam auch hier die Gaunerei nach. Nämlich ein Gauleiter zur Regelung der Sache vorstellig wurde, erklärte er dem Arbeitgeber, daß sie (der deutsche Verband) gewöhnlich in der Weise die Differenzen regeln, daß sie einen Vertrag auf 2—3 Jahre abschließen, das solle er auch in diesem Falle tun, dann habe er auf 2—3 Jahre Ruhe. „Er, der Arbeitgeber, solle sich aber verpflichten, seinen Christlichen mehr einzustellen und diejenigen, die jetzt schon beschäftigt würden, nach und nach zu entlassen; sie (der deutsche Verband) wurden für Leute besorgt sein“. Da hat sich wieder einmal die wahre Natur dieser Arbeiterorganisationen gezeigt. Zuerst verlangt man Solidarität von unserm Verbands, um nachher die christlichen Arbeiter brotlos zu machen. In diesem Falle wurde jedoch den Brüdern das saubere Handwerk dadurch gelegt, daß der betr. Arbeitgeber mehr Rechlichkeitsgefühl hatte, als diese Freiheitshelden und auf den Schurkenstreich nicht einging. Was war aber die Folge? Daß der Arbeitgeber garnichts bewilligte. Die Fabrik war aber so organisiert, daß man bei einigem Vorgehen etwas erreichen hätte können. Das Vorgehen des roten Verbandes beweist aber wieder aufs Neue, daß es ihm nicht um eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu tun war.

zugeworfen nicht erlahmen. Die Verhältnisse in den betreffenden Orten sind keine guten zu nennen. Wollen wir hier und dort etwas erreichen, so müssen die Kollegen unbedingt zusammen vorwärts gehen. Das kann nur geschehen, wenn die Kollegen gut organisiert sind. Was das Verhalten unserer Kollegen während dem langen Kampfe anbelangt, so kann man ihnen nur ein Lob aussprechen. Ist doch von unserem Verbands nur ein Streikbrecher zu verzeichnen und dieser war erst 14 Tage vor dem Streik in den Verband eingetreten. Daß die Kollegen wieder nach diesem Kampfe mit erneuter Kraft für die Gewerkschaftsfrage eintreten und im Frieden wieder rüsten für den Fall eines abermaligen Krieges, das haben dieselben schon bewiesen, indem sie in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen haben, einen Lokalbeitrag von 15 Pf. pro Woche zu erheben. Da noch eine ziemliche Anzahl von Kollegen ausgesperrt, ist der Zugang noch strengstens fernzuhalten.

### Aus den Verbandsbezirken.

#### Konferenz der Schwarzwalz-Zahlstellen.

Am 2. Dezember tagte in Erberg eine Konferenz der Schwarzwalz-Zahlstellen unseres Verbandes. Veranstaltung gab hierzu einerseits die auf dem Schwarzwalz stattfindende Uhrenarbeiterbewegung und das Gebahren der sozialdemokratischen Nachorganisationen. Andererseits wollten die Kollegen, da gerade unser Zentralvorsitzender Kollege Kürschner auf dem Schwarzwalz weilte, die Gelegenheit benützen, um einen gegenseitigen Gedankenaustausch herbeizuführen. Sämtliche Schwarzwalz-Zahlstellen hatten Delegierte entsendet. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste erhielt Kollege Hoffenmaier-Schramberg zu einer Referate über Agitation das Wort: In seinem kurzen, aber klaren und leicht faßlichen Vortrage empfahl er hauptsächlich die Haus- und Werkstellenahtation. Obgleich er keine am meisten Opfer und Mühe verlange, so verpöche fe doch die meisten und sichersten Erfolge, da zugleich die Frauen der zu gewinnenden Kollegen über den Verband, seine Ziele und Zwecke aufgeklärt würden.

In der Diskussion gaben zugleich die Delegierten den Bericht über den Stand ihrer Zahlstellen. Hieraus war zu ersehen, daß auf der ganzen Breite sowohl die Mitgliederzahl als eine Steigerung erfahren, wie auch der Lokalkassenbestand eine Zunahme zu verzeichnen hatte. Was als nicht befriedigend bezeichnet werden muß, ist, daß nur Schwemningen ein Lokalbeitrag von 5 Wfa. erhebt. Bei den in ... Gewerbergerichtswahl in Offen. Wir sind gewachsen, wir marschieren“ so leitete Arbeitsekretär Klotz, am 23. Nov. in später Abendstunde die zweite Verkündung des Wahlresultats, der am selben Tage in 27 Wahlbezirken getätigten Gewerbergerichtswahl, gefaltene Rede im christl. Gewerkschaftshaus Offen ein. Diese Wahl hat der christlichen Arbeiterbewegung einen schönen Sieg über die sozialdemokratische gebracht. Bei einer Wahlbeteiligung von über 70 Prozent der Wähler, erhielt die christl. Kandidatenliste 8750 (1905 = 7565), die sozialdemokratische Liste 7992 (1905 = 7192) und die Hirsch-Dunker'scher Gewerkschaften 1180 (1905 = 1000 Stimmen.) Mit Zuwachs von 1200 Stimmen, gegen das Vorjahr und einem Mehr von 790 Stimmen über die sozialdem. Liste, trug die christl. Arbeiterbewegung den Sieg davon. Von den 16 zu wählenden Kandidaten entfallen sonach auf die christl. Liste 8, sozialdemokratische 7 und Hirsch-Dunker'sche 1 Kandidat.

Nach zwei Fronten mußte die christl. Gewerkschaftsbewegung den Wahlkampf führen. An Gehässigkeit, Verdächtigung und konfessioneller Hege gegen die christl. Gewerkschaften, über-

boten sogar die Hirsch-Dunker'scher Führer noch die demokraten. Es gingen sogar soweit, in letzter ihren Namen zu verleugnen und sich als „Arbeiterpartei“ aufzuspielen. In mehreren Bezirken erklärten von ihnen große Inserate, in welchen evangelischen Arbeiter aufgefordert wurden, nur für die lokal nationalen Arbeiterkandidaten einzutreten. Wer waren die Tricks, die angewandt wurden. Die Essener Arbeiterschaft hat die Bedeutungslosigkeit der Hirsch-Dunker'schen zeigt und die Praktiken ihrer Führer durch die Stimmgerechtigt. Nach den erhaltenen Stimmen haben kaum eigenen Mitglieder für die Hirsch-Dunker'schen Kandidaten stimmt. Der Essener Deutzettel wird seine Nachwirkung Lande nicht verfehlen.

### Aus dem gewerblichen Leben.

Submissionschäden und unbilliger Zwang. Beseitigung der Schäden des Submissionswesens der hannoverschen Tischlermeister, einen neuen Weg Selbsthilfe beschritten. Es hat sich vor langer Zeit eine Schutzvereinigung gebildet, deren Zweck erster Linie darauf gerichtet ist, den Konkurrenzkampf Mitglieder bei Submissionen auszuschließen. Zu diesem Zwecke ist in den Satzungen bestimmt, daß bei jeder solchen Ausschreibung in einem Termin der Mittelpreis ein abzugebender Mindestpreis festgestellt werden muß, gegen die Abmachung eine billigere Offerte abgibt, muß Offerte zurückziehen oder 5 Prozent seiner Offertsumme die Kasse der Vereinigung zahlen. Diese Bestimmung zum ersten Male zur Anwendung gebracht werden, als einiger Zeit ein Mitglied der Vereinigung bei einer städt. Submission niedrigere Offerten abgab, wie vereinbart und daraufhin auch die Arbeit erhielt. Die Vereinigung strengte darauf eine Klage auf Zahlung der Buße an, zwar zunächst nur für einen Teilbetrag der Forderung, daß die Sache noch vor dem Amtsgericht zur Verhandlung kommen konnte.

Das vor einigen Tagen gefällte Urteil ist für das ganze Handwerk von großem Interesse, denn es handelt hier um den ersten Versuch, die Angehörigen eines Gewerks durch Strafbestimmungen vom Unterbieten bei Submissionen abzuhalten. Das Gericht hat die Klage kostenpflichtig abgewiesen und zwar auf Grund des § 188 des Bürgerlichen Gesetzbuches, weil nach Ansicht des Gerichts die Anwendung solcher Maßregeln gegen die guten Sitten verstößt. In Begründung des Urteils ist ausgeführt, daß es den Mitgliedern unbenommen bleiben müsse, durch gemeinschaftliche Berechnung festzustellen, zu welchem Preise unter regelmäßigen Umständen ein Gebot ohne Schaden abgegeben werden könne. Damit habe sich aber die Vereinigung nicht begnügt, von dieser getroffene Schutzbestimmung stehe in Widerspruch mit der Freiheit des Gewerbebetriebes, da jede selbständige Berechnung besonders aber die individuelle Produktionsleistung unberücksichtigt gelassen werde. Es gebe Fälle, in denen ein niedriges Gebot nicht aus Reiz, sondern auf Grund günstiger Einkäufe usw. abgegeben werden könne. Die Anwendung einer solchen günstigen Lage werde aber durch Bestimmungen der Vereinigung unmöglich gemacht und dadurch ausgeübte Zwang sei unbillig.

### Briefkasten.

I. Düsseldorf. Besten Dank für die Zeilen. Werden Vorschlag im Auge behalten. Ob noch „alles in geordn. Bahnen“ geht, darüber kann man allerdings geteilter Meinung sein. Es wäre nur zu begrüßen, wenn die Kollegen mehr bisher berartige Anregungen nach hier gelangen ließen.

Nach Meigen. Terrorismusfälle haben wir wahrlich unserem Berufs genug zu registrieren. Uebergebt den Fall zuständigen Fachorgan und dem — Staatsanwalt.

Kronhues-Kamburg. Für anonyme Zuschriften haben kein Verständnis. Erfolg: Papierkorb.

Das Mitglied Bernhard Städing, Buchnummer 22 zuletzt Mitglied in Bochum, wird gebeten, seine Adresse an Vorsitzenden der dortigen Zahlstelle, Kollegen Pieper, Kortenplan einzusenden.

### Tischler-Fachschule, Leipzig

Werkmeister, Zeichner, Meister, sofortige Anstellung; erfolgreiche Lehrmethode. — Programm frei von Dr. G. Streich, Böhligerstr. 15.

### Bürstenmacher,

32 Jahre alt, selbständiger Arbeiter, auch auf Holzwerk bewandert, sucht bis 15. Januar 1907 dauernde Stellung. Schriften erheben an Ernst Zimbelius, Buchhandlung, Wörrishausen (Bayern).

### Ein bis zwei Tischler

(Gute Polierer) für eine Gardinenleisten- und Borlierenfabrik sofort gesucht. Näheres beim Kollegen G. Schneider, Frankenstein (Schle.), Nieder-

### tüchtige Bau- und Möbelschreiner

finden sofort dauernde Beschäftigung. Näheres: Zahlstelle Tattlingen (Württemberg) Verantwortl. Redakteur: Carl Hansen, 63a. Druck von Heinrich Wöhlung, 63a.